

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

39. Von der Wahrheit sprechen, auch ohne Worte (*Dôtoku*)

Wir alle wissen, dass man viel reden kann, ohne wirklich etwas Wesentliches zu sagen, und dass Worte oft sogar die Wirklichkeit verdecken oder verzerren. Dies ist zum Beispiel immer dann der Fall, wenn Interessen im Vordergrund stehen und mit den Worten andere Menschen gesteuert, um nicht zu sagen manipuliert werden sollen. Besonders im Bereich der Politik und Wirtschaft wird meist der eigene Vorteil angestrebt, aber dies wird verdeckt und nicht offengelegt, denn es geht nicht um eine ausgewogene Darstellung und sachgerechte umfassende Information. Wie *Jürgen Habermas* betont, kann dies auch ein steuerndes Moment in der Wissenschaft und Philosophie sein, und er nennt es „Erkenntnis leitendes Interesse“. Trotz solcher Einschränkungen ist die Sprache selbstverständlich ein außerordentlich wichtiges Instrument der Lehre. Dies gilt auch auf dem Weg des Buddha-Dharma.

In diesem Kapitel betont *Dôgen*, dass es sehr wichtig ist, die buddhistische Lehre genau und überzeugend zu übermitteln. Er zeigt die Grenzen der Sprache auf und erklärt, wie man auch ohne Worte die große Wahrheit des *Gautama Buddha* ausdrücken kann. Das japanische Wort *Dôtoku* besteht aus zwei Teilen, nämlich *Dô* mit der Bedeutung „etwas ausdrücken“ und *toku*, das vor allem aussagt, „zur Wahrheit zu erwachen“. Wenn wir erwacht sind, leben und handeln wir laut *Nishijima Roshi* im Gleichgewicht. Dies wird vor allem in der Zazen-Praxis geübt, denn in jedem Augenblick, in dem wir beim Sitzen in unserer Mitte, also im Gleichgewicht, sind, ereignet sich die erste Erleuchtung.

Dôgen stellt am Anfang des Kapitels fest:

„Alle Buddhas und Vorfahren im Dharma sind das Sprechen von der Wahrheit. Weil sie jeweils ihre Nachfolger auswählen, fragen sie diese immer, ob sie die Wahrheit schon erlangt und ausgesprochen haben oder nicht.“ Und weiter: *„Wer kein Buddha oder Vorfahre im Dharma ist, stellt eine solche Frage nicht und spricht nicht von der Wahrheit, weil er sie nicht hat.“*

Dôgen erläutert, dass Mitläufer und „Ja-Sager“ die Wahrheit nicht ausdrücken können, weil sie kein eigenes Verständnis und keine eigene Erfahrung des Buddha-Dharma haben. Es dauert nämlich oft 20 oder 30 Jahre, bis jemand nach ausdauernder buddhistischer Praxis und intensivem Studium der Lehre fähig ist, die Wahrheit zu sagen oder auf andere Weise, zum Beispiel durch Gesten oder seinen Gesichtsausdruck, weiterzugeben. Das Reden muss immer im Einklang mit dem Handeln und dem ganzheitlichen Körper-Geist des Menschen sein.

Gewiss vertrauen wir manchmal zu leichtfertig auf die gesagten Worte und werden in die Irre geführt oder sogar betrogen. Im Buddhismus glauben wir jedoch nicht daran, dass der Mensch von Natur aus böse oder gefährlich ist wie ein wildes Tier und durch Disziplin und Strafandrohung zum richtigen Denken und Handeln gezwungen werden muss. Die Wirklichkeit der Welt zeigt uns selbstverständlich, dass wir nicht im Paradies oder Nirvâna leben und dass wir oft ins Unglück geraten, wenn wir uns in paradiesische Fantasiewelten hineinflüchten oder von Worten berauschen lassen. Ein charismatischer Redner ist nicht unbedingt ein guter Politiker!

Doch zurück zu *Dôgen*: Wer jetzt in diesem Augenblick die Wahrheit spricht, verbindet sein früheres Reden mit dem jetzigen. Trotzdem stellt er den Augenblick des Hier und Jetzt in den Mittelpunkt, weil die umfassende Wahrheit von Körper und Geist genau in der Gegenwart wirklich ist und gesagt werden kann. Er mahnt uns, dass wir uns selbst sehr gründlich beobachten, ob die jetzige Rede von früheren Worten abweicht oder nicht. Er betont, dass man durch ausdauerndes Üben vor allem des Zazen schließlich alle Anstrengungen abstreifen kann, sodass *„die Haut, das Fleisch, die Knochen und das Mark der Befreiung erkannt und gesagt werden“*. Dann sind Wille und Bemühen identisch mit dem Handeln und Sprechen und die Gier nach Vorteil, Ruhm und Profit hat sich aufgelöst. Dies ereignet sich manchmal auch entgegen der eigenen Erwartung. Wenn jedoch beim Sprechen dumpfe Absichten zum eigenen Vorteil im Vordergrund stehen, wird der Buddha-Weg gehemmt und blockiert. *Dôgen* sagt:

„Wenn ihr diese höchste Ebene jenseits der Worte noch nicht selbst erfahren habt, habt ihr nicht das wahre Gesicht der Buddhas und Vorfahren im Dharma und nicht ihre Knochen und ihr Mark. Selbst wenn ihr erkennen

könnt, dass das Sprechen von der Wahrheit wirklich das Sprechen von der Wahrheit ist.“

Er führt mehrere Beispiele aus der buddhistischen Geschichte an, bei denen das Wesentliche ohne Worte ausgedrückt wurde, zum Beispiel als der Nachfolger von *Bodhidharma*, *Taiso Eka*, drei Niederwerfungen machte und kein Wort sagte. Bei ihm gab es trotzdem das Sprechen von der Wahrheit.

Dôgen zitiert auch Meister *Jôshû*:

„Wenn ihr ein Leben lang das Kloster nicht verlasst und fünf oder zehn Jahre lang unbeweglich sitzt und kein Wort redet, wird euch niemand als stumm bezeichnen.“

Er will damit sagen, dass dem kundigen Betrachter sofort klar ist, ob jemand überhaupt nicht reden kann, also stumm ist, oder ob er ohne Worte mehr sagt, als manche geschwätzig Menschen leisten können. Im obigen Zitat wird der große Wert der Zazen-Praxis des Sitzens betont, in der man egozentrische Gedanken und Gefühle abschüttelt und „Körper und Geist fallen lässt.“ Ähnlich wie in einem Traum und bei klarem Bewusstsein wird dabei die begrenzte Ebene des unterscheidenden Redens und Denkens verlassen. Das Kloster wird so der „strahlende Verbindungsweg“ zum Buddha-Dharma und zum Erwachen, ohne dass große Entfernungen zu einem anderen Ort zurückgelegt werden müssen. Beim stillen Sitzen lenkt man das Licht nach innen, durchstößt seine Ich-Grenzen und damit öffnet *„das Tor des Friedens und der Freude zum Dharma“*. *Dôgen* erklärt in diesem Zusammenhang:

„Nicht zu reden bedeutet, dass ihr von Anfang bis Ende richtig von der Wahrheit sprecht.“

Er schätzt die Zazen-Praxis außerordentlich und verdeutlicht, dass man sie mit den Augen der üblichen Wahrnehmung überhaupt nicht erkennen kann:

„In Wirklichkeit können selbst Buddha-Augen dieses unbewegliche Sitzen, bei dem man nicht spricht, nicht erblicken.“

Wenn man sich voll und ganz auf den Buddha-Weg begeben hat und im Kloster dem Alltag mit seinen Übungen nachgeht, sei dies dasselbe, wie wenn man ohne zu reden immer in der Wahrheit bleibt. Auf diese Weise drückt man die Wahrheit durch das Nicht-Sprechen aus. Wie begegnet man aber Menschen, die die Wahrheit ohne Worte ausdrücken, also in

bestimmten Situationen nicht reden? *Dôgen* rät uns, dass wir uns ernsthaft mit solchen Fragen beschäftigen, sie durchdringen und sie dann wieder loslassen. Er zitiert ein bekanntes Kôan von Meister *Seppô*, das auch im *Shinji Shôbôgenzô* wiedergegeben und kommentiert wird. Es handelt von einem Mönch, der einsam in der Bergregion eines Klosters lebte und sich eine Hütte aus Stroh und Binsen erbaut hatte. Obgleich er Mönch war, rasierte er sich nicht den Kopf. Er hatte sich eine Holzkelle mit einem besonders langen Stiel geschnitzt, weil er das Wasser zum Trinken aus einer tiefen Schlucht schöpfen musste. Wir können annehmen, dass das Schöpfen des klaren Trinkwassers ein Gleichnis für das Erlangen der Wahrheit ist. *Seppô* hatte von diesem Mönch, der „Hüttenmeister“ genannt wurde, gehört und wollte wissen, was es mit diesem auf sich hätte. Er schickte daher einen seiner Mönche als Bote zu ihm und dieser stellte die Frage: „*Was war die Absicht des alten Vorfahren im Dharma, der vom Westen kam?*“ Der Meister der einsamen Hütte antwortete im typischen Stil des Zen: „*Die Schlucht ist tief und der Stiel meiner Kelle lang.*“

Er hatte dem Boten Meister *Seppô*s damit unmissverständlich erklärt, dass es keinen Sinn habe, spekulative Fragen über Meister *Bodhidharma* zu beantworten und damit die Zeit mit Rede und Gegenrede zu verschwenden. Es geht vielmehr darum, einfach und direkt im Hier und Jetzt zu handeln und dadurch den Buddha-Dharma zu praktizieren. Als der Bote zu *Seppô* zurückgekehrt war und vom Hüttenmeister berichtete, war sein Meister sehr beeindruckt und wollte ihn unbedingt persönlich kennenlernen. Er wollte feststellen, ob dieser Mönch zur Wahrheit erwacht war oder nicht. Wegen des unrasierten Kopfes des Hüttenmeisters nahm er ein Rasiermesser mit und machte sich auf den Weg.

Vor der einfachen Hütte begegneten sich dann die beiden ungleichen Meister. *Seppô* leitete ein im ganzen Land berühmtes Kloster und hatte viele Mönche und Schüler; er wurde von *Dôgen* häufig als „*ewiger Buddha*“ bezeichnet. Seine Kôan-Gespräche zum Beispiel mit Meister *Gensa* sind in die Zen-Geschichte eingegangen und haben bis heute nichts von ihrer lebendigen Kraft und ihrem tiefgründigen Zauber verloren. Auf der anderen Seite gab es den Hüttenmeister, einen einsamen Sucher nach der Wahrheit, der keine Schüler hatte und unter einfachsten Bedingungen in der Natur

lebte. Der Rhythmus des Jahres und der große Akkord des Universums hatten sich dort mit ihm verbunden. Sicher legte er auf sein Äußeres keinen großen Wert, und wegen seines unrasierten Kopfes war er nicht einmal als buddhistischer Mönch zu erkennen. *Seppô* war gekommen, um ihn zu testen, und fragte: *„Sag, was du erlangt hast, und ich werde dir den Kopf nicht rasieren.“*

Bei dieser Begegnung hatten sich die beiden Männer bereits klar in die Augen gesehen und erkannt, dass es keine Trennung von Ich und Du gab. *Seppô* wusste wohl intuitiv, dass der Hüttenmeister in der Wahrheit angekommen war, sodass dieser seine Frage eigentlich schon ohne Worte beantwortet hatte. In diesem Fall wollte er den einsamen Meister nicht rasieren und sein Äußeres so lassen, wie es war. Der Hüttenmeister erkannte im selben Augenblick mit intuitiver Klarheit, dass hier Worte fehl am Platze waren und sagte daher nichts. Dieser Augenblick ging in der Tat über alle Worte hinaus. In tiefem Einverständnis mit *Seppô* verschwand er in seiner Hütte, wusch sich die Haare und ließ sich den Kopf von ihm rasieren. So wurde der Dharma ohne weitere Worte von *Seppô* durch Handeln auf den Hüttenmeister übertragen. Wir können annehmen, dass diese beiden großen Meister sich der Einzigartigkeit des Augenblicks bewusst waren, der *„den Himmel durchstieß“*.

Dôgen kommentiert Meister *Seppô*'s Frage wie folgt:

„Wenn die Menschen, die niemals die Wahrheit ausgesprochen haben, dies hören, werden die Kraftvollen sich wundern und die Kraftlosen werden sprachlos sein. Seppô fragte nicht nach Buddha, sprach nicht vom Weg und fragte nicht nach dem Samâdhi oder den Dhâranî. Seine Frage ist zwar einer Frage ähnlich, aber sie ist eher eine Wahrheit.“

Er lobt im Folgenden diese großartige Begegnung zweier Meister und macht deutlich, dass sich hier ein Körper offenbart hat, der Dharma verkündet wurde und alle Lebewesen gerettet wurden. Ein Kopf wurde gewaschen und dies kann als Gleichnis verstanden werden, dass der Geist gereinigt wurde und der Schädel nicht mehr die Grenze des subjektiven Denkens darstellte. Von dem einen Meister wurden Worte verwendet, die durch ihre „Worthülsen“ hindurch dem anderen Meister direkt begegneten! Dieser antwortete aber nicht mit Worten, sondern durch unmittelbares Handeln, und ermöglichte und

vollendete so die wahre Begegnung der beiden Meister. *Dôgen* beschließt das Kapitel folgendermaßen:

„Unter Freunden, die die Wahrheit nicht (mit Worten) sagen, ist es möglich, sich selbst zu erkennen, auch wenn sie dies nicht erwarten. Wenn ihr euch selbst erkennt, indem ihr euch erfahrt und erforscht, verwirklicht sich das Sprechen von der Wahrheit.“